

leben. Dabei gehört es zur prophetischen Funktion, daß sie gerade nicht institutionalisiert ist. Folglich können wir nie von vorneherein wissen, auf wen wir zu hören haben und auf wen nicht. Wiederum nur in der Gemeinschaft mit den anderen, die auch von Gott her und auf ihn hin zu leben versuchen, können wir unterscheiden — und dies natürlich nie ein für allemal abschließend —, welchen Stimmen zu folgen ist und welche irreführen. Miteinander müssen wir sie hören und meditieren, vor allem aber auch über ihren Geltungsanspruch diskutieren. So können sie uns als Korrektiv und als Hilfe dienen, um der Wahrheit Gottes immer näher zu kommen.

Die Friedensbewegung als prophetischer Anruf

Am Ende dieses Gedankengangs läßt sich das Verhältnis von christlicher Friedensbotschaft und Friedensbewegung genauer bestimmen. Es handelt sich sicher nicht um Identität, folglich auch nicht darum, die Friedensbewegung als Stimme Gottes heiligzusprechen oder als prophetische Institution gegen kirchliche Traditionen und gesellschaftlichen Konsens absolut zu setzen. Es kann aber auch nicht das Gegenteil gelten, also die Vermutung, daß die Friedensbewegung nichts mit Gott zu tun habe und nur als von außen kommende Herausforderung zu begreifen sei. Wir sind vielmehr gut beraten, intensiv auf sie zu hören, weil ja nicht auszuschließen ist, daß uns durch sie ein entscheidender Ruf zur Umkehr erreicht. In ihr könnte uns eine Konkretisierung der christlichen Friedensbotschaft angeboten werden, die wir — zu unserem Heil! — nicht geringachten sollten*.

* Vgl. ausführlicher hierzu meinen Beitrag „Friedensbewegung und christliche Friedensbotschaft“, in: Hinweise, Sonderheft zum 17. Welttag der Kommunikationsmittel 1983, hrsg. von der Zentralstelle Medien der deutschen Bischofskonferenz, 53 Bonn, Kaiserstr. 163.

Praxis

Norbert Greinacher

„Wehe denen, die sich auf Pferde verlassen . . .!“

Predigt über Jesaja 30, 1—5; 8—17; 31, 1

Als Jesaja um 700 v. Chr. die Macht- und Bündnispolitik der Führer Israels kritisierte, waren für ihn die beiden ausschlaggebenden Motive sein Glaube an Gott und seine nüchterne politische Analyse. Ähnlich sollen nach Greinacher auch wir Christen uns zugleich um eine Gesinnungs- und eine Verantwortungsethik bemühen. red

1. Geschichtliche Situation

Aus welcher Zeit stammt der Bericht aus Jesaja? Es war etwa um die Zeit 700 vor Christus. Der assyrische Großkönig Sancherib zog gegen die Israeliten und die jüdischen Festungen. Da versuchte der jüdische König Hiskia einen Aufstand gegen Assyrien. Er sandte eine Gesandtschaft an den ägyptischen Pharao Schabako mit der Bitte um militärische Hilfe. Die Städte Phönikiens und die Städte der Philister hatten sich schon den Assyrern unterworfen, ebenfalls die Nachbarstämme Ammon, Moab und Gedom. Hilfe tat also not! Man kann sich vorstellen, mit welcher Aufmerksamkeit, ja mit welcher Angst der Verlauf der Ereignisse von den Bewohnern Jerusalems verfolgt wurde. Von Ägypten erhofften sie sich Hilfe in ihrer großen Not.

Jesaja aber lehnte diese Hilfsmission nach Ägypten ab. Und in der Tat: Das ägyptische Heer rückte zwar gegen Assyrien vor, aber es wurde vernichtend geschlagen. Jerusalem und ganz Juda gerieten von Neuem unter die Herrschaft Assyriens.

Was waren aber nun die Gründe für Jesaja, diese Hilfsmission, diesen Ruf nach Aufrüstung zu verurteilen? Er hatte vor allem zwei Gründe: Zum einen war die Gesandtschaft ohne Mitwirkung eines Jahwe-Propheten, ohne ein Jahwe-Orakel

beschlossen worden; zum anderen aber war Jesaja auch ein nüchterner Politiker. Er wußte, was von ägyptischer Hilfe zu halten wäre. Denn der letzte König des Nordreiches von Israel hatte ebenfalls bei einer Erhebung gegen Assyrien im Jahre 724 auf ägyptische Hilfe gesetzt und gerade dadurch sein Land ins Unglück gestürzt. Er hatte sich mit Ägypten verbündet, wurde aber im Jahre 720 in einer Schlacht bei Raphia vernichtend geschlagen. Derselbe ägyptische Pharao Schabako ließ in den Jahren 710 und 711 die Philisterstädte, die sich gegen Assyrien erhoben hatten, kläglich in Stich und lieferte die Führer des Aufstandes an Assyrien aus.

Der Glaube des Jesaja an Jahwe also *und* seine nüchterne politische Analyse führten zu seiner Verurteilung der weiteren Aufrüstung von Judäa.

2. Unsere Situation

Eines haben die Situation von damals und unsere heutige Situation gemeinsam: Sie ist bedrohlich für unser Volk, so wie sie damals bedrohlich war für das jüdische Volk. Tatsächlich wurde ja gut hundert Jahre später der jüdische Staat vernichtet und ein Teil des Volkes in die babylonische Gefangenschaft geführt (587).

Aber es gibt doch einen großen Unterschied zwischen damals und heute. Damals ging es um die Existenz eines Volkes. Heute ist nicht mehr nur unser Leben, das Leben unseres Volkes, sondern heute ist die ganze Menschheit in tödlicher Gefahr. Carl Friedrich von Weizsäcker führte neulich aus, daß noch in den achtziger Jahren dieses Jahrhunderts eine reale Gefahr bestehe für einen atomaren Holocaust der gesamten Menschheit.

3. Was ist zu tun?

Im Prinzip handelt es sich um dasselbe wie zu der Zeit Jesaja: Einerseits haben wir unsere Situation möglichst nüchtern und möglichst realistisch zu analysieren. Angesichts der drohenden Gefahr, angesichts der uns überkommenden Angst dürfen wir gerade als Christen auf unseren Verstand nicht verzichten. Je mehr wir wissen über die atomare Aufrüstung, je besser wir in-

formiert sind, desto besser ist es und desto mächtiger sind wir.

Wir haben uns um eine Verantwortungsethik zu bemühen, d. h. wir müssen möglichst klar und realistisch abzuschätzen versuchen, was sich aus unserem Tun, was sich aus unseren Aktionen, was sich auch aus der Politik unserer Regierungen an Konsequenzen für die nahe Zukunft ergibt. Wir müssen sozusagen spieltheoretisch vorgehen und klar und nüchtern überlegen: Wenn wir dies oder jenes tun oder wenn in der Politik dies oder jenes beschlossen wird, was geschieht dann?

Andererseits haben wir unbedingt die Gesinnungsethik mitzubringen. Das heißt für uns Christen vor allem, daß sich aus unseren jüdisch-christlichen Traditionen eine ganze Reihe von Perspektiven ergeben, die unser Tun bestimmen sollen:

— Gerade aufgrund der Aussage des Jesaja muß sich der Christ darum mühen, ein Sicherheitsdenken, das nur auf dem Besitz von Waffen aufbaut, aufzugeben.

— Gerade für den Christen legt sich nahe, Empathie zu verwirklichen, d. h. zu versuchen, sich in die Situation des Kontrahenten hineinzufühlen, also z. B. zu bedenken, daß das russische Volk in diesem Jahrhundert zweimal vom Westen angegriffen wurde und entsetzliche Verluste hinnehmen mußte.

— Für den Christen legt es sich nahe, auch im politischen Bereich eine Vorgabe zu machen, nicht eine blinde und naive, aber eine schrittweise und kalkulierte, um der anderen Seite zu signalisieren, daß die eigene Friedensbereitschaft echt ist.

— Dem Christen ist es nicht erlaubt, weder im Verhältnis zu seinen Mitmenschen noch im Verhältnis von Völkern zueinander zu drohen, abzuschrecken, schon gar nicht mit atomaren Massenvernichtungsmitteln.

Dem Christen ist der Versuch auferlegt, den Unrechtszirkel zu durchbrechen: Wenn du Unrecht begehst, dann habe auch ich das Recht, Unrecht zu tun.

Schluß

Wir Christen bekennen und bezeugen einen Gott, der das Leben der Menschen will

und nicht ihre Vernichtung. Lukas 20, 38: „Er ist kein Gott von Toten, sondern von Lebenden“. Dieses Bekenntnis ermutigt und verpflichtet den Christen, sich dem atomaren Holocaust mit all seinen Kräften zu widersetzen.

Franziska Wirtz-Königshausen

Friedensarbeit in der Gemeinde

Der folgende Bericht schildert die Erfahrungen in einem „Arbeitskreis Entwicklung und Frieden“, der sich aus einem älteren „Arbeitskreis 3. Welt“ entwickelt hat und nun versucht, trotz stark unterschiedlicher Meinungen zu den wichtigsten Fragen und Anliegen der heutigen Friedensdiskussion in der Gemeinde bewußtseinsbildend und aktivierend zu wirken. red

In unserer Gemeinde St. Ludwig in Ibbenbüren¹, einer Kleinstadtgemeinde in Westfalen, mit einem hohen Anteil von Arbeitern und Angestellten und mittelständischen Selbständigen (hauptsächlich Geschäftsleute und Bauern), mit einem Lebensstil, den man wohl bürgerlich-kleinbürgerlich bezeichnen könnte, gab es lange Zeit einen „Arbeitskreis 3. Welt“. Dieser hatte es sich zur Aufgabe gesetzt, anlässlich der großen Sammelaktionen Misereor, Adveniat, Missio in der Gemeinde ein Bewußtsein dafür zu wecken, daß wir Christen in der „1. Welt“ uns nicht losgelöst sehen können von den Problemen der sogenannten „3. Welt“; daß über die Bereitschaft zu karitativer Einzelhilfe ein Bewußtsein für Solidarität und Mitverantwortung entsteht. Tatsächlich konnten die Spendenergebnisse und das Interesse an Fragen der „3. Welt“ erheblich gesteigert werden. Bei all dem achteten die Mitglieder dieses Arbeitskreises darauf, daß die Aktionen nicht „politisiert“ würden, um einen möglichst großen Teil der Gemeinde anzusprechen zu können. So kamen poli-

tische Bewertungen und Informationen, insbesondere der Ost-West-Konflikt und gesellschaftlich-wirtschaftliche Hintergründe nur wenig konkret zur Sprache.

Die Entstehung des „Arbeitskreises Entwicklung und Frieden“

Vor zwei Jahren nun gab es eine Umstrukturierung dieses Arbeitskreises: neue Mitglieder kamen dazu (ich war eines von ihnen), die das Bedürfnis hatten, intensiver und umfassender über politische und wirtschaftliche Zusammenhänge zu sprechen und diese mit in die Gemeinde einzubringen. Ein neuer Name trug dem Rechnung: Arbeitskreis „Entwicklung und Frieden“. Die Mitgliederzahl stieg innerhalb eines Jahres von 7 auf 20 Gemeindeglieder: Ältere und Jüngere (die älteste ist 61, die jüngste 17), alteingesessene aktive Gemeindeglieder und solche, die erst seit kurzem am Gemeindeleben teilnehmen (teilweise nur über diesen Arbeitskreis); vor allem aber Leute mit unterschiedlicher, teilweise gegensätzlicher politischer Ausrichtung. Es sind allerdings — trotz vieler Werbung — fast ausschließlich Schüler und Lehrer.

Hintergrundwissen für Sammelprojekte

Die Gruppe trifft sich nun alle zwei Wochen, im Unterschied zum Arbeitskreis „3. Welt“, der nur dreimal im Jahr zur Vorbereitung der jeweiligen Sammelprojekte zusammentrat. Es gibt eine Kontinuität zur alten Gruppe insofern, als auch die neue Gruppe die Vorbereitung von Misereor, Adveniat- und Missio-Sonntag übernimmt; wir versuchen aber, uns selbst und der Gemeinde mehr politisches Hintergrundwissen zu vermitteln. So haben wir z. B. anlässlich eines Adveniat-Projektes in Guatemala ein Faltblatt über die Produktions- und Verkaufsbedingungen von Kaffee und die gesellschaftliche Situation der Kaffeebauern erstellt und beim Verkauf von Guatemala-Kaffee nach den Messen mitgewirkt. Als Kardinal Arns, Bischof Fragozo und Bischof Hyppolito in Münster zu Besuch waren, ist jeweils ein größerer Teil unserer Gruppe dorthin gefahren. Adriano Hyppolito kam auch zu den

¹ Näheres dazu in dem Buch, das unser Pfarrer zusammen mit einer Gruppe von Gemeindegliedern geschrieben hat: B. Honsel, *Der rote Punkt. Eine Gemeinde unterwegs*, Düsseldorf 1983.